

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 43

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



So ist Zürich

«Zürich ist die einzige Stadt Europas, in der ich leben könnte.» Der Satz ist nicht von mir; Thornton Wilder hat ihn 1939 geschrieben.

«Basel ist eine etwas klein geratene Großstadt, Zürich ist eine mittelgroße Stadt, die einer Großstadt zum Verwechseln ähnlich sieht.» Auch das stammt nicht von mir, sondern vom österreichischen Theaterkritiker Hans Weigel.

Sehr Belesenen wird noch das eine und andere Urteil über Zürich geläufig sein. Der Schriftsteller Dr. Hans Schumacher hat vor einiger Zeit Zitate für eine Ausstellung im Zürcher Stadthaus zur Verfügung gestellt, und einiges davon habe ich damals hier zitiert. Und nun erscheint ein interessantes Buch «So ist Zürich» von Dr. Jürg Fierz im Diogenes-Verlag mit 100 Zitaten aus fünf Jahrhunderten: Was Nichtzürcher über Zürich und seine Bewohner sagten.

In diesem Buch wird nicht bloß zitiert, sondern jeweils auch der Autor kurz vorgestellt. Das macht die Sammlung doppelt wertvoll. Sie ist so gut, daß ich wollte, ich hätte sie herausgegeben. Ich möchte hier nicht ins Detail gehen, sondern einfach das eine und andere her-



Grindelwald

Zeitig in Schwung – hält fit und jung! so heißt das Motto der Grindelwalder Dezember-Skiwochen. Dieser gesellige Kurs mit vorzüglichem Skiunterricht und vielen Extraleistungen (Hallenbad) hilft auch Ihnen zu einem guten Start in die Skisaison 69/70. Spezialprospekte: Verkehrsbüro 3818 Grindelwald.

ausgreifen aus der abwechslungsreichen Fülle von Zitaten.

EDELSTEIN

Im 16. Jahrhundert reiste der italienische Bildhauer und Goldschmied Benvenuto Cellini durch die Schweiz und nannte Zürich «eine wundervollste Stadt, so nett wie ein Edelstein». Das Zitat stammt aus Cellinis Selbstbiographie, in der Uebersetzung Goethes.

GANZ KURZ

Eine alte Redensart: «Wer Weisheit sucht, der geht nach Zürich.» Eine andere: «Wen Gott lieb hat, dem schenkt er ein Haus in Zürich.»

EINFÖRMIG

Der deutsche Professor Köppen 1823: «Bürgerliche Stille und Eingezogenheit beherrschen das Zürcher Leben, weswegen es den Fremden tot und einförmig vorkommt. Die Einförmigkeit der Lebensweise war so groß, daß alle Tage dieselbe Suppe, dasselbe Fleisch und Gemüse auf den Tisch kam, was mir anfänglich lästig deuchte.»

ZAHNLOS

Der italienische Schriftsteller Ugo Foscolo 1815: «Die Zürcherinnen sind sehr häßlich und ohne Ausnahme dickhälsig und zahnlos.»

WIDERSPRÜCHE

Der deutsche Journalist Heinz Liepmann 1965: «Ich bin verliebt in diese Stadt der Widersprüche, die Stadt der Spinner und der Spießer und ihre hektisch-moderne und gleichzeitig geruhsam altmodische Betriebsamkeit ... Zürich kann abstoßend hochmütig sein und zugleich höchst gemütlich; hier mischt sich mondäne internationale Eleganz mit einem Schuß derber Folkloristik; sie ist fremdenfeindlich und zugleich gastfreundlich; hochmütig und zugleich solide und redlich. Zürichs Seele, genau wie das äußere Bild der Stadt, ist gleichzeitig unerhört modern und unerträglich kleinbürgerlich.»

SAUBER

«Zürich», schrieb der irische Dichter James Joyce, «ist so sauber, daß man eine auf der Bahnhofstraße ausgeschüttete Minestra ohne Löffel wieder aufessen könnte.»

MIT GIPSBEIN

«Die glücklichste Zeit meines Lebens verlebte ich in Zürich», bekannte der deutsche Chirurg Professor Ferdinand Sauerbruch. Er brachte der hiesigen Klinik Welt-ruf. Und erwähnte auch:

«Im Herbst dieses Jahres 1912 fanden große Manöver im Lande statt, und der deutsche Kaiser war zu ihnen eingeladen. Von Amts wegen wurde ich ersucht, nicht in Urlaub zu fahren, bis die Kaisertage vor-

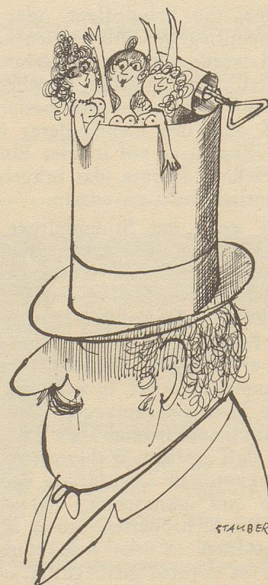
bei seien. Der Schweizer Oberstdivisionär Steinbuch, der die Manöver leiten sollte, suchte mich auf und schilderte mir seine Nöte. Er hatte kurze Zeit vorher beim Dienst einen Unfall erlitten und fürchtete, nicht aufs Pferd steigen zu können. Eines seiner Beine war zu Schaden gekommen. Ich konstruierte ihm einen unauffälligen Gipsverband, mit dem er reiten konnte. Er war selig.»

SAUFLUSTIGE STUDENTEN

Von einem unbekannten, in Italien gestorbenen Schweizer erschien 1911 in Florenz eine Broschüre «Zurigo», in welcher zum Beispiel steht, die Studenten an der Universität ließen sich's wohlsein: sie sangen nicht weniger in den Straßen als die 700 von Bonn, tranken nicht viel weniger als die 800 von Tübingen (und das sei nicht wenig) und verursachten ihren Mitmenschen so vielen Aerger wie die 1600 in Berlin. «Gott gebe, daß sie mit einem Eifer studieren, der im Verhältnis steht zu dem, den sie bei diesen edlen Beschäftigungen zeigen, und er wolle ihnen die Tugend, keine Schulden zu machen, erhalten.»

GOTTFRIED KELLER

Der berühmte Chirurg Carl Ludwig Schleich studierte in Zürich und lernte den alten Gottfried Keller kennen, der gerne mit den deutschen Studenten zusammen pokulierte, im «Gambrinus» und in der «Meise». «Manchmal geleitete ich ihn nach Hause, und seine Schwester erwartete ihn ängstlich am Tor und schalt mich zeternd aus, so daß ich wie ein Pudel im Regen davon-schlich. Dieser gewaltige Geist, in welchem die tiefste Zartheit der Empfindung plötzlich in vulkanisches Toben ausbrach, der still und fleißig seine Wunderwerke spann, bis ihn eine Dämonie wie einen schäumenden Nöck aus den stillen



Nünt anders im Chopf!

Tiefen rief, war beim Pokulieren der schlichteste, echtste und größte Schweizer.»

RUHESTANDSSITZ

Franz Liszt, der 1856 Richard Wagner in Zürich aufsuchte und 1882, von zwölf Schülern und zwei Kritikern begleitet, am deutschen, in Zürich durchgeführten Tonkünstlerfest gefeiert wurde, riet in späteren Jahren einem Dresdner Freund: «Wenn Du Dich einmal zur Ruhe setztest, so solltest Du so gescheit sein, es hier (in Zürich) zu tun.»

ARBEITSAM

«Der Zürcher», schrieb der deutsche Kriminalist Eduard Osenbrüggen, «liebt die Arbeit und will ein Resultat der Arbeit sehen. Wer bloß auf seinem Familiengut ausruhen und Zinscoupons schneiden wollte, der würde zwar Anhänger haben, welche ihn benutzen wollen, aber die öffentliche Stimme würde ihn nicht ehren, auch wenn er Millionär wäre ... Der allgemeine Trieb des Schaffens übt auch eine heilsame Wirkung aus als Beispiel für die Jugend.»

MÜRRISCH

Der Psychiater Auguste Forel, Direktor der Nervenheilanstalt Burghölzli, sich an seine Studienzeit erinnernd: «Die Zürcher waren frei von dem sarkastischen und geschliffenen Wesen der Waadtländer. Sie erschienen uns, wie allen «Wel-schen» am Anfang, schwerfällig, unbeholfen und mürrisch, so daß wir uns überlegen fühlten. Das linderte meine noch immer nur mit Mühe überwundene Schüchternheit.»

ZEITVERLUST UND TEMPERAMENT

Zu Ende des 18. Jahrhunderts ließ der junge Berner Patrizier Philipp Emanuel von Fellenberg wissen: «Der Zürcher verliert viele Zeit in Gesellschaften, bei leerem Geschwätz, Rauchen und Trinken.» Seine Kritik am andern Geschlecht: «Die (Zürcher) Frauenzimmer sind starken Temperaments und ohne Erfahrung. Unter schönem Schleier könnte man alles haben.»

MEINE AUERWÄHLTE

Uli Bräker vom Toggenburg, Zürich mit dem Hund am Strick verlassend: «Da liegst du nun, liebe, auserwählte, schöne Stadt, in der anmutigsten Gegend der Welt, dort am Gestade, am Ausflusse des schönen Zürcher Sees. Du bist mir lieber, als alle Königsstädte der Welt, die Hauptstadt Helvetiens, meine Auserwählte. Möchte mir der Himmel gönnen, dich alle Jahre nur so einmal zu besuchen, das würde meine Gesundheit fristen und mir meine Tage verlängern. Ich würde mich immer wieder verjüngen wie ein Adler und mich das ganze Jahr draufhin freuen.»